

ERIC METAXAS

# WUNDER

ENTDECKUNGEN  
EINES SKEPTIKERS

Aus dem amerikanischen Englisch von Friedemann Lux

**SCM**

## Stimmen zu Eric Metaxas' »Wunder«

»Ein dichter, intensiver und beeindruckender Bericht über die Möglichkeit des Unmöglichen.«

*Dr. Markus Spieker, TV-Auslandskorrespondent und Buchautor*

»Ein fesselndes Buch, das dem Leser behutsam die Augen dafür öffnet, dass die uns umgebende Wirklichkeit größer ist als das, was wir gemeinhin als »normal« bezeichnen. Obwohl uns das intuitiv klar war, wagten wir doch nicht, es zu denken.«

*Dr. Alexander Fink, Leiter des Institut für Glaube und Wissenschaft, Marburg*

»Unvoreingenommen gelesen, könnte auch der skeptische Leser entdecken, dass es Wunder wirklich gibt. Und wenn Sie bereits an Wunder glauben, wird dieses Buch sie inspirieren.«

*Kirsten Powers, Kolumnistin für USA Today und The Daily Beast*

»Auf seine einzigartig unterhaltende Art zeigt Eric Metaxas, dass es in Ordnung ist, an eine Welt zu glauben, in der Gott noch zu uns spricht und sich im Universum und unserem Leben offenbart. Sobald Sie dieses Buch aufschlagen, werden Sie Teil einer göttlichen Verschwörung. Sind Sie bereit?«

*Gregory Alan Thornbury, Präsident des King's College, NYC*

»Wunder ist ein Fanfarenstoß für all diejenigen, die wie Dante *la speranza dell' altezza* verloren haben. Die vielfältigen Zeugnisse singen ein Lied der Hoffnung und entfachen in uns neu die herrliche Gewissheit, dass es einen liebenden Gott gibt, der uns helfen will.«

*Dr. Alice von Hildebrand, lehrte als Professorin für Philosophie am Hunter College, New York City; Trägerin des Gregoriusordens; Autorin von Die Seele eines Löwen*

# INHALT

Vorwort – Wunder, Wissenschaft und Glaube ( <i>Peter C. Hägele</i> ) .....	13
Einleitung .....	21
<b>Teil I – Die Frage nach Wundern</b>	
An Wunder glauben .....	27
Was ist ein Wunder? .....	35
Wunder und Wissenschaft .....	47
Ist das Leben ein Wunder? .....	61
Das Wunder des Universums .....	73
Wunder – Fragen und Anfragen .....	85
Wunder der Bibel .....	105
Die Auferstehung .....	127
<b>Teil II – Wunderberichte</b>	
Vorbemerkung .....	153
Das Wunder der Hinwendung zu Gott .....	157
Heilungswunder .....	205
Wunder innerer Heilung .....	249
Begegnungen mit Engeln .....	279
Wunder, die in kein Schema passen .....	301
Brücken zur Ewigkeit .....	339
Wie Wunder Ihr Leben verändern können .....	375
Anhang .....	379



TEIL 1

DIE FRAGE  
NACH WUNDERN

# AN WUNDER GLAUBEN

Wenn das ganze Universum keinen Sinn hätte, so hätten wir nie dahinterkommen dürfen, dass es keinen Sinn hat. Wir wüssten auch nicht, dass es dunkel ist, wenn es im Universum kein Licht und deshalb auch keine Lebewesen mit Augen gäbe. *Dunkel* wäre ein Wort ohne Bedeutung.

C. S. Lewis<sup>5</sup>

In einem Artikel über Glaube und Religion, der 2014 im *New Yorker* erschien, schrieb der amerikanische Schriftsteller und Journalist Adam Gopnik: »Wir wissen, dass ... es in den Jahrmilliarden der Existenz des Universums keinen einzigen belegten Fall eines Eingriffs in die Naturgesetze durch ein Wunder gegeben hat.«<sup>6</sup>

Das war in meinen Augen eine außergewöhnliche Aussage. Wer je selbst ein Wunder erlebt hat oder Menschen kennt, die eines erlebt haben, oder mit Berichten über Wunder vertraut ist, kann einfach nicht verstehen, wie jemand etwas selbstbewusst vom Tisch fegen kann, was zumindest sehr gut möglich, wenn nicht sogar absolut sicher ist. Nun, als jemand, der in Manhattan lebt und mit der Welt von Journalisten wie Gopnik wohlvertraut ist, war ich dann doch nicht sonderlich überrascht. Und nichtsdestotrotz ist es ein kühner Satz. In dem Artikel fährt Gopnik fort: »Wir brauchen uns gar nicht vorzustellen, dass es keinen Himmel gibt. Wir *wissen*, dass es ihn nicht gibt und dass, wer Engel sucht, sie niemals finden wird.«

Dass Gopnik so etwas schreiben kann, hängt natürlich mit seiner Grundannahme zusammen, diese physische Welt sei alles, was es gibt. Die bloße Möglichkeit, dass es jenseits von Materie, Raum und Zeit noch etwas geben könnte, wird kategorisch verneint. Wie der 1996 verstorbene Astrophysiker und Sachbuchautor Carl Sagan es klassisch trostlos formulierte: »Der Kosmos ist alles, was ist oder je war oder je sein wird.«<sup>7</sup> Er versuchte, die Trostlosigkeit etwas zu mildern, indem er hinzufügte, dass wir »also wirklich aus Sternenmaterial« bestehen,<sup>8</sup> gerade so, als ob es eine Art romantischer Trost für uns sein könnte, dass wir aus denselben Elementen bestehen wie unendlich weit entfernte Zusammenballungen aus brennendem Gas.

Gut, in dem Wort »Stern« schwingen auch Zauber und die Erfüllung von Wünschen mit, aber was haben wir davon, wenn wir gleichzeitig sagen, dass es außerhalb der Welt der Materie nichts gibt und dass es so etwas wie Zauber und Wunder nicht gibt und nur etwas für Märchenstunden ist? Und was sollen wir mit tröstlichen poetischen Worten, wenn wir nichts weiter als eine Anhäufung chemischer Elemente sind? Stellt Sagan mit dem »Sternenmaterial« nicht sein Glaubensbekenntnis auf den Kopf? Will er sich vorsichtshalber nicht zu sehr festlegen? Oder denkt er an die Einschaltquoten und schüttet ein bisschen Puderzucker über seine triste Botschaft?

Wenn jemandem, der solch ein strikt materialistisches Weltbild hat, ein (tatsächliches oder angebliches) Wunder über den Weg läuft, kann er dessen Echtheit nur verneinen. Wenn er darauf beharrt, dass der einzige »Beweis« eines Wunders, der für ihn akzeptabel ist, »naturalistischer« Art sein müsse, schließt er damit logischerweise jeden Beweis aus. Die Forderung ist eine Tautologie – ein klassischer Fall des Hundes, der sich in den eigenen Schwanz beißt, so ähnlich wie die Frage: »Kann Gott einen solch schweren Stein erschaffen, dass er ihn selbst nicht hochheben kann?« Kann man so etwas ernst nehmen?

Im zweiten Teil dieses Buches finden Sie zahlreiche Geschichten, die entweder ein Wunder bezeugen oder – ja, was? Wie soll der Leser sie verstehen? Als ehrliche Halluzinationen? Als bloße Zufälle? Als Lügen? Oder nicht doch als Wunder?

Die Beispiele in diesem Buch stellen nur einen winzigen Ausschnitt aus den Berichten dar, die es über Wunder gibt. Eine systematischere Analyse des Themas »Wunder« (und zahlreiche weitere Beispiele) bietet das zwei-bändige, 1 200 Seiten starke Standardwerk *Miracles* von Craig S. Keener. Wer nach einer fundierten, gründlichst recherchierten Widerlegung von Carl Sagens Behauptung sucht, wird hier fündig werden.

Nehmen wir also an, es gibt starke Indizien dafür (manche würden sogar sagen: Beweise), dass ein höchstes Wesen versucht, mit uns Menschen Kontakt aufzunehmen. Nehmen wir weiter an, dass diese Indizien massiv und zahlreich sind, aber von den Medien und den Wissenschaftlern in der westlichen Welt mehr oder weniger ignoriert oder als Humbug abgetan werden. Haben wir es hier mit einer Verschwörung zu tun? Manche würden mit »Ja« antworten. Der Autor dieses Buches würde so weit nicht gehen, doch wäre eine solche Sache nicht auf jeden Fall ein Skandal? Dieses Buch versucht, dem Leser eine beispielhafte Auswahl der Indizien vorzulegen, damit er sich selbst ein Bild machen kann.

Ob man an Wunder glaubt oder nicht, hat nicht zuletzt mit den Denkvoraussetzungen zu tun, mit denen man an das Thema herangeht. Von was gehe ich aus, wenn ich die Frage stelle, ob es jenseits der physischen Welt noch etwas anderes gibt? Wir alle haben unsere Präsuppositionen über das Wesen der Welt und darüber, ob es Dinge gibt, die wir nicht mit unseren fünf Sinnen erfassen können. Manche dieser Denkvoraussetzungen erwerben wir durch unsere Schulbildung, doch mindestens genauso oft hängen sie mit der Kultur zusammen, in der wir aufgewachsen sind.

Als ich ein Junge war, waren Wunder in meiner Umgebung so gut wie kein Thema. Auch nicht in der Kirche in New York City – im Corona-Viertel in Queens –, in die meine Familie jeden Sonntag ging. Wunder, das waren (so sie denn nicht erfunden waren) Relikte aus einer fernen Vergangenheit. Niemand schien auf die Idee zu kommen, zu fragen, warum es vor zweitausend Jahren Wunder gegeben hatte, doch heute nicht mehr. Es war wie eine traurige stillschweigende Übereinkunft. Wunder? Vielleicht früher einmal, aber nicht heute. So war das nun mal, da ließ sich nichts machen ...

Ich weiß noch, wie ich mit fünf oder sechs Jahren in meiner Sonntagschulgruppe saß und ein Bild mit einer Szene aus der Bibel ausmalte. Ich weiß nicht mehr genau, was alles auf dem Bild war, aber ich glaube mich zu erinnern, dass es sich um einen bärtigen Erzvater und einen Engel handelte. Und dass ich von einer plötzlichen Sehnsucht gepackt wurde nach dem, was die Menschen damals, vor so langer Zeit hatten: eine echte Verbindung mit Gott und den Engeln, mit Wundern und allem, was dazugehörte. Warum konnten wir das heute nicht auch haben? Ich wusste es nicht, doch irgendwie spürte ich, dass in mir etwas war, das für die Verbindung mit dieser jenseitigen Welt geschaffen war – für den Kontakt mit etwas, das wirklicher, wahrer und lebendiger war als alles, was ich in dieser Kirche erlebte und hörte.

Wenn ich mich so nach dieser Welt sehnte, dann musste es doch einen Grund dafür geben! Warum sollte ich mich nach etwas sehnen, das es gar nicht gab? Woher stammte diese Sehnsucht? Sie war so tief und fest verwurzelt, dass sie mir aus einer Welt zu kommen schien, die realer, wahrer und lebendiger als meine eigene war. Es war gerade so, als ob sie zu meinem wahren Wesen gehört hatte, bevor irgendetwas sie verschüttet hatte – als ob sie eine Erinnerung an das war, was ich eigentlich war und eines Tages wieder sein würde. Ich kam mir wie ein Prinz aus einem fernen Königreich vor, der im Exil lebt und jedes Mal, wenn er etwas sieht, das ihn an seine Heimat erinnert, hofft, eines Tages wieder zurückkehren zu können.

Manche würden sagen, diese Sehnsucht sei ein Überbleibsel aus unserer Kindheit – und mehr nicht. Wenn wir klein sind, sehnen wir uns nach dem Weihnachtsmann oder dem Christkind, aber dann werden wir erwachsen und treten in die wirkliche Welt ein und erkennen, dass es den Weihnachtsmann ja gar nicht gibt. Wir sind allein im Universum – einem Universum ohne Ziel und Sinn –, und dieser Tatsache müssen wir uns halt stellen, wenn wir keine kleinen Kinder mehr sein wollen. Diese Welt der Materie mit ihren Atomen und Molekülen und allem, was wir mit unseren fünf Sinnen erfassen können, ist alles, was es gibt, was es je gegeben hat und was es je geben wird. Unser Leben hat nur den Sinn, den wir ihm geben, doch einen Sinn an sich



gibt es nicht, und jeder Wunsch danach ist ebenfalls sinnlos. Wer kann solche Gedanken ertragen? Es sei denn, sie wären wahr. Doch wenn sie wahr wären, was wäre dann Wahrheit? Könnte es überhaupt Wahrheit geben, wenn die Welt keinen Sinn hätte?

Was in uns rebelliert gegen diese Lüge von der Sinnlosigkeit des Lebens – gegen diese gigantische Lüge, die gegen alles steht, was wir in unserem Innersten als wahr und gut und schön erahnen? Warum kommen wir uns manchmal wie Wesen vor, die aus einem herrlichen Heimatland vertrieben worden sind? Was verbirgt sich hinter diesem Gefühl tief in uns, das Menschen aller Kulturen, Jahrhunderte und Kontinente kennen? Wir können unser Leben damit verbringen, es zu verdrängen, doch jede Faser in uns schreit, dass diese Verdrängung eine Lüge ist; ja, das Verlangen nach dieser anderen Welt und nach Sinn ist größer als unser Bedürfnis nach Essen, Trinken und Luft zum Atmen. Wir sind für dieses Andere geschaffen und kommen nicht zur Ruhe, bis wir es wiedergefunden haben.

Bevor ich als Erwachsener den Glauben und diese andere Welt entdeckte, wusste ich kaum etwas über C. S. Lewis, jenen großen christlichen Denker des 20. Jahrhunderts. Als Dozent in Oxford wandte er sich vom Atheismus zum Glauben an Gott. Ein wichtiger Meilenstein auf dieser inneren Reise war ein Abend im Jahre 1931, als er zusammen mit seinem Freund J. R. R. Tolkien durch den Park hinter dem Magdalen College spazierte.<sup>9</sup> Es sollte noch viele Jahre dauern, bis Tolkien den *Herrn der Ringe* schrieb und Lewis seine berühmten Narnia-Geschichten. Die beiden waren zwei junge Männer, die die Hölle des Ersten Weltkrieges mit seinen Schützengräben und Gasangriffen überlebt hatten und jetzt als junge Dozenten in Oxford ihren Weg machten.

Doch zwischen den persönlichen Überzeugungen dieser Männer, die ihr Gespräch im Park bis weit nach Mitternacht in Lewis' College-Räumen weiterführten, lagen Welten. Tolkien glaubte fest, dass diese Welt nicht alles sei, sondern dass es jenseits von ihr noch eine andere Welt gebe. Lewis widersprach. Für ihn hatte nicht zuletzt das Elend des Krieges bewiesen, dass diese hässliche Welt alles sei, was es gibt und jemals geben würde, und dass